

Univ.-Prof.. Dr. Roman Siebenrock

"Religionsbekenntnis: o.B. (normal)" - Herbstsymposion 2010 der Katholischen Kirche Vorarlberg

Impuls: Kirche in der Krise der Moderne.

Wie alle Institutionen und Glaubensgemeinschaften durchlaufen auch die christlichen Kirchen einen tiefgehenden Verwandlungsprozess; - und wir können nicht wissen, wie er ausgeht. Zwei Fragen: Was heißt „Moderne“? Und im Blick auf die römisch-katholische Kirche: „Was geht zu Ende?“

Was heißt „Moderne“? Legitimation beschleunigter Veränderung (F-X. Kaufmann): Folgende Indikatoren: *Pluralisierung durch Differenzierung* (grundlegende: Unterscheidung von Gott und Kaiser: geistlicher und weltlicher Macht) als *offenes Freiheitsgeschehen* (keine Teleologie: d.h. offenes Ziel, Selbstorganisation). Liberaler Rechts- und Verfassungsstaat. Aber: Hohes Maß an Ungleichzeitigkeit (Kontur des modernen Fundamentalismus); Anthropologische Wende in kosmischer Orientierungslosigkeit (z.B. Pascal).

Die entscheidenden Transformationsmächte: Wissenschaft, Markt, Medien in der Dynamik der Leidenschaften und der Utopie einer „schönen neuen Welt“. Globalisierung durch Markt, Bedrohung und Kommunikationsmedien (unumkehrbar). Das bedeutet für die Kirche (als wertgeleitete Gemeinschaft): a) Höchste Begründungspflicht für die epistemischen Glaubensüberzeugungen (Bedeutung der Aufklärung); b) gern gewollte Instanzen der Kontingenzbewältigung (einer unter vielen möglichen); c) Faszination als älteste Globalinstitution der Welt.

Was geht zu Ende? Die konstantinische Epoche des Christentums (keine politische Stütze oder gar Privilegierung); die europäische Kirche geht zu Ende. Zu Ende geht eine klerikale Kirche (alles dreht sich um die Ordinierten; das Scheitern des Priesterjahres als klares Indiz; bedeutet nicht: Ende des ordinierten Dienstes: „ministry“): Achtung es droht „Expertokratie“; zu Ende geht, das hoffe ich, ein Christentum, das sich konfessionell spaltete und seine Identität durch Negation gewinnt.

Achtung Sackgassen: Not macht nicht nur erfinderisch, wir kehren auch gerne zu gewohnten, alten Mustern zurück. Ein Weg hinter oder an der Aufklärung vorbei geht ins Leere (entschiedenes Ja zur „modernen Theologie“). Eine träumerische Rückkehr in ein früheres Stadium der Kirche bleibt uns versagt. Die Illusion einer ästhetisch-liturgischen Versöhnung erscheint mir besonders verführerisch. Aber auch: nahtlose Angleichung an die heutige Gesellschaft. Denn diese steckt offensichtlich in einer radikalen Krise. Wer Todsünden wie Gier, Neid und Habsucht zum Motor der Gesellschaft macht, und die Abgründe und Ratlosigkeit schön redet, sollte sich nicht wundern, dass er keine Zukunft hat. Es ist nicht Pessimismus, sondern eine logische Konsequenz, wenn ich sage: Auf der Basis eines endlichen Planeten kann es kein unendliches Wachstum geben (Gefahr: Apokalypse, Öko-faschismus; Überwachungsstaat durch grenzenloses Datensammeln wegen ansteigenden Sicherheitsbedürfnisse). Kirche als Garant des Pluralismus.

Achtung Plausibilitätsverlust (in wichtigen Bereichen der Lebensorientierung) der kirchlichen Vorstellungen: Sexualität; Vorstellungen von der Rolle und Identität der Frau; Kirche als Moralanstalt

- Schein-Heiligkeit als Indiz in den innerkirchlichen Skandalen der jüngeren Vergangenheit (sündige Kirche; aber auch die je neu aufgewärmten Bankskandale). Ich selber bevorzuge die ostkirchliche Tradition, die die Kirche als Zeugin der Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus, als große Ärztin sieht, die daher auch gescheiterten Menschen einen neuen Anfang, wie z.B. nach einer misslungenen Ehe, auch offiziell ermöglicht.

Grundoption: Vorbehaltlose, unbedingte Anerkennung anderer Freiheit und Glauben als entschiedene Nachfolge in der Spur der kenotischen Christologie angesichts einer säkularen Apokalypik. Prophetische Klarheit in der Klarheit des Wortes und der Macht des Zeugnisses.

Die universale Sendung der Kirche und die Erfahrung, eine Minderheit zu werden: eine systematisch-theologische Vergewisserung.

Da diese Erfahrung in prophetischer Klarheit die Arbeit des Zweiten Vatikanischen Konzils bestimmte, wird in diesem Beitrag ein Vorschlag aus der Dynamik des Konzils gegeben; - damit stelle ich mich heute gegen seine „ja-sagenden“ Verächter oder „zustimmenden Relativierer“. Mich leitet dabei eine Hermeneutik grundlegender Wandlung. Die Ausführungen zum Konzil werden als gedruckte Fassung der Diözese zur Verfügung gestellt.

Kurz die Thesen: In einer Theologie der Zeichen der Zeit wird die Identität der Kirche in der Sendung gesehen, in Christus universales Sakrament der Welt zu sein. Dies ist sie als Minderheit aber nur als „Zeichen unter den Völkern“, wenn die Kirche sich dem „armen, gekreuzigten und den Frieden zusagenden Jesus Christus in einer „kenotischen Christologie und Ekklesiologie zugesellt“. Dies setzt dogmatisch den universalen Heilswillen Gottes und die Anerkennung einer Gottverbundenheit aller Menschen voraus (GS 22).

Daraus werden dann *einige Konsequenzen* gezogen. Ekklesiologisch Leitüberzeugung: Kirche nicht Moral- und Heilsanstalt, sondern Bezeugungsinstanz der universalen und unbedingten Liebe Gottes zu seiner Schöpfung. Im Blick auf die Kirche als Minderheit („Diaspora“) hat das Konzil wesentlich von jenen Kirchen gelernt, die schon immer „Minderheit“ waren. Im Blick auf das Symposiumsthema ist zu sagen: Es bleibt normal katholisch zu sein, aber es wird nie mehr normal sein, dass alle kirchlich-katholisch sind. Denn in einer pluralen Gesellschaft gibt es nur Minderheiten. Für die Kirche bedeutet das: Zeichenhafte Präsenz durch überzeugende Personen und Gemeinschaften (institutioneller Aspekt als Dienstfunktion); Kirche als Raum künftiger Lebensexperimente (in einer höchsten Krise der Gesellschaft); Kirche als Ort gelebter Spiritualität und Lebensformen im Blick auf die entscheidenden Herausforderungen unserer Zeit in prophetischer Deutlichkeit: Gewaltspiralen und Sündenbockjagden, Illusion anhaltenden Fortschritts, Sinnstiftung durch Materialismus, Beliebigkeit der Lebensführung.

Leitüberlegung: Kirche in der Herausforderung der Bergpredigt und der Thoraregel Jesu („Liebe Gott und Deinen Nächsten, wie Dich selbst) sollte eine Institution der Versöhnung und Barmherzigkeit immer mehr werden (nicht so sehr des „ordo“). Dies wird sie nur sein können unter der Bedingung der Gestalt einer vorbehaltlosen Freiheitsinstanz („Wehrlosigkeit“) und in einer Katholizität („urbi et orbi“), die planetarische (universale: orbis) Herausforderungen und Gefahren, regional-lokal vermittelt und angeht.